

HANSER

Willibald Sauerländer

Die Luft auf der Spitze des Pinsels

Kritische Spaziergänge durch Bildersäle

ISBN-10: 3-446-20228-5

ISBN-13: 978-3-446-20228-3

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.hanser.de/978-3-446-20228-3>
sowie im Buchhandel

Kritische Spaziergänge durch Bildersäle

Den Umschlag dieses kleinen Bandes schmückt ein Stich von Surugue nach einem witzigen Bild von Chardin, welches einen Affen als Maler oder - umgekehrt - den Maler als Affen zeigt. In einem Rock mit goldenen Tressen und mit einem Dreispitz auf dem tierischen Haupt sitzt der malende Affe vor der Staffelei. Er will den Putto porträtieren, der nebenan auf dem Tisch steht, und porträtiert doch nur sich selbst. Auf der Leinwand erkennt man nämlich die Umrisse eines Affen. Die moralisierende Unterschrift liest sich wie der Schluß einer Fabel von La Fontaine: "Der Mensch hier auf Erden malet den einen, und dem anderen dient er als Modell."

Chardins Bild des malenden Affen, der den Knaben aus Gips porträtieren möchte und am Ende doch nur sein eigenes Bildnis hervorbringt, erinnert an Leonardos Ausspruch, daß jeder Maler nur ein Maler seiner selbst sei. Chardins Gemälde aber wird man in einem weiteren Sinne als die gemalte Reflexion eines Malers über die Rolle der Malerei betrachten dürfen. Ist die Malerei nur ein ideenloses Nachäffen der gewöhnlichen Natur, die sich zum Ideal und zu Ideen nicht erheben kann? Diese kritische Frage, die bis in die antike Philosophie, bis zu Plato zurückreicht, wird in der Zeit Chardins, in den Tagen der Aufklärung, mit neuer Schärfe gestellt. Ihr Echo erklingt noch in Goethes Anmerkungen zu Diderots "Versuch über die Malerei", wo der Weimarer Kunstfreund der naturalistischen Einstellung des französischen Aufklärers entgegenhält: "Der Künstler soll nicht sowohl gewissenhaft gegen die Natur, er soll gewissenhaft gegen die Kunst sein."

Chardins Bild war 1740 im Salon in Paris ausgestellt. Die gemalte Reflexion des Malers über die Rolle der Malerei vollzieht sich im Lichte einer damals neuen Öffentlichkeit, auf dem Forum der jährlichen Ausstellung unter den Augen eines kunstinteressierten Publikums und kommentiert von einer Kunstkritik, die - nicht zuletzt durch die Beteiligung Diderots - vorher unbekanntes literarisches Niveau und Verbreitung gewinnt. Durch die Ausstellungen und die Kritik wird Kunst zu einem Gegenstand des öffentlichen Raisonnements. So zielt Chardins Bild vom malenden Affen vielleicht nicht ganz zu Unrecht den Einband eines Büchleins, das den Niederschlag kritischer Spaziergänge durch die Bildersäle von

Ausstellungen aus dem letzten Jahrzehnt enthält.

Nun ist sogleich eine einschränkende Unterscheidung zu treffen. Jene Pariser Salons im 18. Jahrhundert waren Ausstellungen zeitgenössischer Kunst. Sie führten einem an Fragen des Geschmacks und der Moden teilnehmenden Publikum das Neueste vor, so etwa wie das heute noch - allerdings unter sehr veränderten Bedingungen - die Biennale in Venedig oder die documenta in Kassel tun. Die Kritik, welche die in diesen Salons ausgestellten Werke kommentierte, war Kunstkritik im ursprünglichen Sinne, d.h. sie urteilte und verurteilte, lobte und tadelte. Vor allem in Frankreich hat sich diese Kritik von Diderot bis Baudelaire, Zola, Huysmans und Apollinaire zu einem literarischen Genus von funkelnder polemischer Brillanz entwickelt. "Ich glaube ernsthaft, daß die beste Kritik jene ist, die sich unterhaltend und poetisch gibt. Nicht jene kalte und mathematische, welche unter dem Vorwand, alles zu erklären, weder Haß noch Liebe kennt und sich freiwillig jeder Art von Temperament begibt", lesen wir bei Baudelaire im Salon von 1846. Längst sind die großen Texte dieser urteilenden Kunstkritik als Dokumente in die Geschichte der Kunst und des Geschmacks eingegangen. Sie enthalten einen ästhetischen Diskurs über Normen und Normenverletzung. Unter den Bedingungen der heutigen Szene, ihrer Vielfalt, Beschleunigung, Kaleidoskopie, die sich nicht einmal mehr negierend auf irgendwelche Normen bezieht, ist die urteilende Kunstkritik ein schwieriges, wenn nicht unmögliches Geschäft geworden. Sie befindet sich in einem freischwebenden Zustand, steigert sich gelegentlich zu erhellenden Aphorismen, allzuoft aber spricht sie nur noch in raunenden Rätseln. Northrop Frye, der große kanadische Literaturkritiker, meinte schon vor Jahrzehnten: "Die Kritiker praktizieren jetzt eine Mysterienreligion ohne Evangelium. Sie sind Eingeweihte, welche nur noch untereinander kommunizieren." Heute müßte man hinzufügen: Allzuoft produzieren sie nur noch höheren Nonsens, den man entweder verständnislos bestaunen kann oder verständlicherweise überhören möchte.